

Babylonien und das Königreich Juda

Carl und Karin Larsson

Entwicklungsweg zu einem kreativen
Lebens- und Wohnstil

Religionspsychologie

Ahnen und Wissen des inneren Menschen

Carl & Karin Larsson

Das umfangreiche Lebenswerk des schwedischen Malers *Carl Olof Larsson* (1853 bis 1919) entstand in Zusammenarbeit mit seiner Gattin *Karin, geb. Bergöö* (1859–1928). Beide führten neben ihrer kreativen künstlerischen Tätigkeit ein glückliches Familienleben mit ihren acht Kindern – sie waren Schwedens beliebtestes Künstlerpaar. Das in Bildern und Bilderbüchern dokumentierte Leben in ihrem selbst gestalteten Heim wurde nicht nur im eigenen Land zum Vorbild, sondern entfaltete seine Wirkkraft weit über die Landesgrenzen hinaus. Indes ist in ihrem künstlerischen Lebenswerk, so wie es Verbreitung fand, kaum Schweres und Dunkles aufzuspüren; denn sie versagten es sich als Kunstschaffende, die Kunst als Problemverarbeitung zu benutzen – sie sollte erheben. Erst anhand einer späten autobiografischen Lebensrückschau offenbarte der aus ärmlichsten Verhältnissen stammende Carl Larsson, mit welchen Kämpfen und Niederlagen ihr Weg und Werk auch gezeichnet war. Freimütig berichtet er, was es an Mut, Ausdauer und Persönlichkeitsarbeit vonseiten eines Menschen braucht, aber auch, dass Vertrauen auf eine höhere, geistige Führung erforderlich ist, um den Weg hin zur Erfüllung des Lebens zu gehen.



Azalee (Karin Larsson), Aquarell von C. Larsson, 1906.

Spiegelbild (Carl Larsson mit Tochter Brita), Aquarell von C. Larsson, 1895.

*Entwicklungsweg zu einem kreativen
Lebens- und Wohnstil*



Schweden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: eine grosse Kluft zwischen Arm und Reich

Um das Lebenswerk von Mitmenschen ins rechte Licht zu rücken, ist es dienlich, etwas über ihr Umfeld und die zu ihrer Zeit herrschenden Verhältnisse zu wissen. In diesem Fall war es die Zeit nach der Mitte des 19. Jahrhunderts, als in Schweden die vorindustrielle Zeit zu Ende ging und Kräfte des Fortschritts das Leben der Menschen einschneidend zu verändern begannen. Im verhältnismässig dünn besiedelten Schweden hatte seit alters ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung auf dem Lande gelebt, wo Gutsherren und Bauern die Dorfgeschicke lenkten und den Städten als Zentren von Handel und Handwerk grosse Bedeutung zukam. Der Abbau von Eisen-, Kupfer- und Silbererzen durch Bergleute war jahrhundertalte Tradition und hatte zum Wohlstand des Landes beigetragen. Dann aber, mit Fortschritt und Wandel, verdoppelte sich innerhalb von hundert Jahren die Bevölkerung bis 1850 infolge des Rückgangs der Kindersterblichkeit, und die Zahl der Landlosen vervierfachte sich. Insbesondere im Zuge späterer Missernten und Hungersnöte verliessen Arme, Besitzlose in grosser Zahl ihren heimatlichen Boden und zogen in die Städte, in der Hoffnung auf Arbeit und ein besseres Leben. Die Neuankömmlinge erwartete indes, wegen der herrschenden Wohnungsnot, in den ärmlichen Wohnsiedlungen meist ebenfalls ein Leben in Bedrängnis.

Diese instabilen Verhältnisse von Wandel und Aufbruch brachten es mit sich, dass die Grundfesten traditioneller Lebensweisen und damit verbundene Werte erschüttert wurden, was wenige Jahrzehnte später im Zuge der industriellen Revolution zunächst noch verschärft wurde.

Was ein solches Leben unter kärglichsten Bedingungen für einen Grossteil der Kleinbürger- und Arbeiterfamilien und deren Kinder bedeuten konnte, wird von einem Betroffenen selbst, nämlich vom Künstler *Carl Olof Larsson*

(1853 bis 1919), geschildert: In einer *Biografie*, die er in seinen 60er-Jahren verfasste, hielt er in kraftvoll-kernigen Worten unter anderem Erlebnisse aus seiner Kindheit für Zeitgenossen und Nachfahren fest. Ernst und Humor, aber auch Selbstkritik sprechen aus seinen Zeilen.

Sein Vater stammte aus einem Bauerngeschlecht, dessen Abkömmlinge auf der Arbeitssuche nach *Stockholm* gezogen waren; die Mutter kam aus einer städtischen Handwerkerfamilie. Am 28. Mai 1853 erblickte *Carl Olof Larsson* in der Altstadt *Stockholms* das Licht der Welt.

»Meine jung verheirateten Eltern hatten von den kleinen Ersparnissen meiner Mutter ein für die damalige Zeit einmaliges Unternehmen angefangen: eine Abstinenzlergaststätte. Sie erwies sich als nicht zeitgemäss. [Das Vorhaben scheiterte, zumal der Vater nun selbst zu trinken begann.] Eines schönen Tages war mein Vater verschwunden. Ein Vetter von ihm, von dem er Geld geliehen hatte, warf meine arme Mutter und gleichzeitig mich, der sich an ihre Brust klammerte, auf die Strasse... [Die Mutter erzählte dem 15-Jährigen,] wie sie mit dem kleinen Wickelkind auf dem Arm die Strasse auf und ab gewandert sei und nicht gewusst habe, wohin sie sich wenden solle. Aus Scham über ihr Unglück und aus Not, aber am meisten wegen ihres davongelaufenen Mannes wagte sie es nicht, ihre strenge Mutter oder die reiche und hochmütige Herrin aufzusuchen, bei der sie seit Kindesbeinen von elf Jahren an treu und hingebungsvoll gedient hatte. Da fielen ihr ein paar alte nette Frauen ein, Geschwister, die ihr eine Kleinigkeit gaben und ihr rieten, Wäscherin zu werden. Sie wurden auch die ersten Kundinnen, und vermutlich waren sie es auch, die uns vorübergehend eine kleine Bleibe im Erdgeschoss eines alten Gebäudekomplexes [im östlichen Teil von *Stockholm*] verschafften. Mutter erzählte, dass die Feuchtigkeit die Wände entlangrann und im Winter unter den Betten gefror. So begann ihr Leben als Versorgerin der Familie, ein Leben, das sie viele Jahre fortsetzte. [...] Nach einem Jahr kam mein Vater zurück, das bedeutete: es wurde für meine Mutter noch schwerer ...

Das war die Hölle auf Erden! Der Hunger war das wenigste, man gewöhnt sich mit der Zeit an ein Minimalmass [...] Portion; das ist noch schlechter, weil es nur sehr unregelmässig zu essen gab, regelmässig war eigentlich nichts ... Ausserdem gab es noch andere Schwierigkeiten. Da waren die Schwachsinnigen der Stadt untergebracht, da wütete die Schwindsucht, da fanden blutige Schlägereien statt, da wurde Unzucht getrieben, da zeigte man auf Mörder und Diebe. [...] Beide Häuser [in unserem Quartier] hatten drei Stockwerke, und besonders die Nr.5 hatte eine Unzahl von Zimmern, die an langen Gängen lagen, so wie grosse Hotels oft gebaut sind. Denkt euch das und schaudert: In jedem Zimmer wohnten in der Regel zwei bis drei Familien; Elend, Schmutz und Laster gediehen dort [...]. Das ist natürlich die Brutstätte für die Cholera, und dahin kam sie auch. [...] Bald ging dort täglich der Armen- und Regimentsarzt, der alte Doktor Berlin, hin; er schnupperte und schaute über die Brille, aber er konnte nichts machen; er konnte meinen Vater dazu anhalten [...], dreimal täglich die Treppen und die Flure mit Teer zu räuchern. Mein Vater war so nett, mir selbst das anzuvertrauen. Das ging so vor sich, dass ich einen grossen Stein heiss machte, ihn in einen Blecheimer voller Teer legte und dann wie um mein Leben die drei Treppen hinauf und die engen, langen Flure entlanglief und dann wieder herunter, aber da war ich auch fast erstickt. Es war eine schreckliche Zeit! [...] Fast alle Kinder im Hause starben, und es gab deren eine Menge, wie es bei armen Leuten die Regel ist. [...] Endlich begann die Epidemie abzuklingen, aber bevor sie ganz aufhörte, fühlte ich mich einen Tag sehr schlecht. Und bald stellten sich Erbrechen und Durchfall ein. Träge und bedrückt schlich ich mich leise nach unten, nahm den Schlüssel und schloss von innen zu, liess alles so laufen, wie es lief, und schloss meine Augen, um in Frieden zu sterben – und wachte spät am Nachmittag frisch und kerngesund wieder auf! [...] Meine Mutter war immer, in aller unserer tiefen Armut, reinlich und ordentlich, und das war wohl der Grund, dass ich und die ganze Familie die Cholera asiatica heil überstanden.«



In jenen Zeiten von Wandel und Aufbruch wanderten infolge starker Bevölkerungszunahme Arme, Besitzlose vom Land in die Städte ab, was dort zu grosser Wohnungsnot und damit verbundenem Elend führte. Das von Traditionen geprägte ländlich-bäuerliche Leben mit seinen Werten geriet ins Wanken. Auch die relativ spät einsetzende Industrialisierung brachte zwar wirtschaftlich und verkehrstechnisch, durch den Eisenbahnbau, einen Fortschritt, doch vermochte dies zunächst die soziale Not nicht wesentlich zu verbessern.

Fabrikarbeiter im Hof einer Glashütte; Linné auf der Reise durch Schweden – Begegnung mit der Armut; Buchillustrationen von Carl Larsson, 1882. Eisenbahnglück bei Lagerlunda, 1875, Xylografie in »Ny Illustrerad Tidning«.



Gegen Elend und Verwahrlosung setzte nun ein Kampf ein. Zutiefst betroffen von den sozialen Nöten, die sich damals unter der armen Bevölkerung breitmachten, versuchten Sozialreformer – unter ihnen *Ellen Key* (1849 bis 1926) – und insbesondere auch Künstler wie *Carl Larsson* (1853 bis 1919), der minderbemittelten Bevölkerung zu helfen und ihnen Zukunftsperspektiven aufzuzeigen. Ein jedes versuchte, nach seinem Vermögen und seinen Kräften, das Seinige zur Verbesserung des Lebens der Menschen beizutragen. Der Kunst sollte dabei eine wichtige Aufgabe zukommen.



Kunst als ein Mittel zur Verschönerung eines schwierigen Alltags – ein Ausblick

Diese gesellschaftlichen Probleme, die Verelendung und Verwahrlosung von Menschen, weckten bei manchen ein Bewusstsein für soziale Verantwortung. Nicht wenige Künstler, Literaten und Reformpädagogen aus allen Kreisen der Bevölkerung fühlten sich innerlich angesprochen und aufgerufen, auch ihren Teil zur Verbesserung des Lebens der armen, minderbemittelten

Mitmenschen beizutragen und nicht nur um ihr eigenes Wohl und Glück besorgt zu sein. Ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten entsprechend versuchten sie, den Menschen Hoffnung und Vertrauen zu vermitteln, indem sie ihnen Perspektiven aufzeigten, wie sie sich aus Elend und Unordnung herausarbeiten oder sich zumindest »Oasen des Glücks« in ihrem schweren Alltag schaffen könnten.

Der Kunst wurde dabei eine wichtige Rolle zugedacht, denn ihre Aufgabe bestehe vornehmlich

darin, Wohlbefinden zu vermitteln. So wurde es von der herausragenden schwedischen Reformpädagogin *Ellen Key* (1849–1926) propagiert, die sich mit ganzer Kraft für die Volksbildung engagierte. In der Schrift »Skönhet för alla« (Schönheit für alle) und ihrem Buch »Volksbildung und Pflege des Schönheitssinns« (1906) schrieb sie, Schönheit bereichere den Menschen und trage zu seiner Veredelung bei:

»Die Leute arbeiten besser, fühlen sich besser und sind lebenswerter und glücklicher, wenn sie schöne Formen und Farben in den Gegenständen erfahren, mit denen sie sich zu Hause umgeben, wie bescheiden dieses Heim auch sein mag.«

Zu der Zeit war es auch möglich geworden, durch eine neue Technik des Mehrfarbendrucks Kunstwerke zu vervielfältigen, das heisst serienmässig Kunstdrucke herzustellen, so dass nun auch Ärmere Bilder in Form von Reproduktionen kostengünstig erwerben konnten. Dieses Sichbemühen um die Bildung Unterprivilegierter begann laut *Ellen Key* sukzessive Früchte zu zeitigen:

»In Hunderten von kleinen Arbeiterwohnungen in der Stadt und auf dem Land haben Carl-Larsson-Bilder die vorhandenen hässlichen Bilder abgelöst. Die Sundborn-Idyllen mit ihrem Licht, ihrer Glück ausstrahlenden Atmosphäre haben Augenblicke der Schönheit und Träume von Glück erzeugt, dort, wo früher Schönheit als ein Privileg der Reichen angesehen wurde.«

Wir vernehmen, dass der in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsene Larsson mit seinen Bildern das Gemüt der Menschen zu erheben vermochte. Er tat dies mit einer Kunst, deren Ziele er hoch steckte, gemäss seinen Ausführungen von 1911 in der Zeitschrift »Konst« (Kunst):

»Sollte es nicht hinlänglich würdiges Ziel sein, dass Menschen durch meine Kunst lernen, wie schön sich eine Blume an einem Weg ausnimmt, wie entzückend die Haarflechte eines kleinen Mädchens an dem kleinen, runden Hals

liegt. Wie die Sonnenstrahlen auf ein Näschen fallen [...], wie grossartig sich ein Mann und ein Pferd ausnehmen ... Aber es muss so gut gemacht werden, wie es mir irgend möglich ist, muss mit begeisterter Freude gemacht werden, mit grenzenloser Mühe und schweren Seufzern; und das Endergebnis soll ein Sieg sein; darin soll keine Undeutlichkeit oder Mühe zu erblicken sein, es soll den Betrachter befreiend anstrahlen, und es soll wie Schuppen von seinen Augen fallen: Er soll Gott preisen und danken für alles Schöne, das es in diesem Jammertal gibt, und darin die Versprechen und Andeutungen der Herrlichkeiten sehen, die auf ihn jenseits des Grabes warten.«

Ein ähnliches Bestreben im literarisch-pädagogischen Bereich verfolgte die Schriftstellerin *Selma Lagerlöf* (1858–1940), die Verfasserin von »Nils Holgersson«. Ihr ging es darum, die Liebe ihrer Landsleute zur schwedischen Heimat zu wecken und sie anzuspornen, Vielfältigkeit und Schönheit von Land und Leuten kennenzulernen. So waren es vornehmlich Künstler, die, bildlich gesprochen, »Goldstaub auf den steinigigen Weg der Menschen« streuten.

Werdegang eines volksbildenden Künstlers

Wie sich der Werdegang eines Künstlers mit volksbildnerischen Bestrebungen gestaltete, lässt sich, dank den erwähnten *autobiografischen Aufzeichnungen* Carl Larssons, gut nachvollziehen. Fast wie ein Märchen mutet es an, wenn man vernimmt, wie er trotz schwierigster Verhältnisse im Laufe seines Lebens aus innerem Verlangen dem Auftrag nachging, die Mitmenschen mit seiner Kunst zu beglücken, und wie er ihn dann vor allem zusammen mit seiner Ehegattin erfolgreich zur Erfüllung brachte. Was für Eigenschaften und Begabungen, so fragt man sich, waren notwendig, eine solch bedeutsame Aufgabe des öffentlichen Lebens, wie es die Volksbildung ist, anzugehen und zu bewältigen?

Entsprechende Fähigkeiten und Eigenschaften zeigten sich im Ansatz bereits in Kindheit und Jugendzeit. Vorbild war dem Knaben, so der Autor

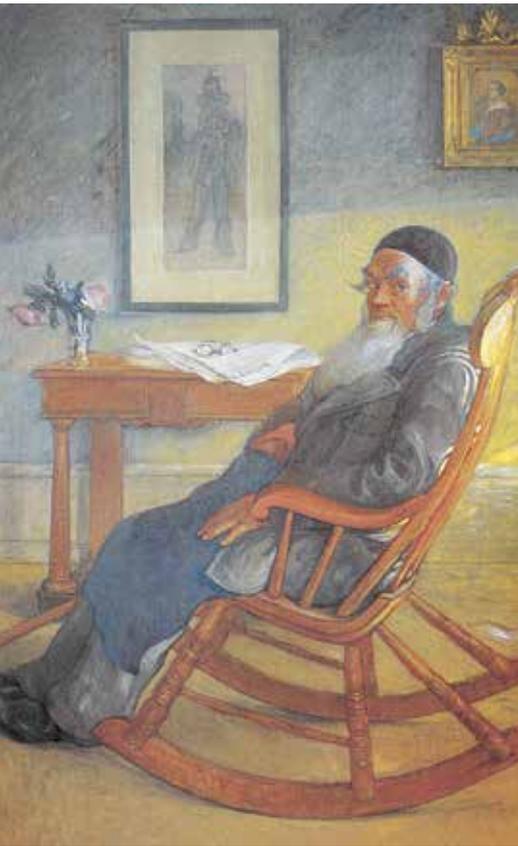


Carl Larssons Wurzeln

Die Eltern: Mutter *Johanna C. E. Larsson*, geb. *Stahlberg*, und der Vater *Olof Larsson*. Die Familie Larsson lebte in ärmlichsten Verhältnissen in Stockholm. Der jüngere Sohn, *John*, starb 9-jährig an Tuberkulose. Schon in jungen Jahren trug Carl Larsson neben seinem Kunststudium mit seinen bescheidenen Einkünften als Reporter einer Wochenschrift und als Retuscheur zum Lebensunterhalt der Eltern seinen Teil bei. Dass sie in späteren Jahren in einem eigenen Häuschen leben konnten, verdanken sie der Grossmutter von Sohn und Schwiegertochter.

Carl Larsson, 19-jährig, Porträtfoto, 1872. Mutter, aquarellierte Federzeichnung, 1893. Mein Vater Olof Larsson, Öl, 1903.





rückblickend, die Mutter, »die stets ihr Bestes gegeben, die Familie zusammenzuhalten, und nie darin nachgelassen hat, dem Leben trotz beschränkter Verhältnisse etwas Schönes abzugewinnen«.

So begann Carl einen Sinn fürs Schöne zu entwickeln und seinen Blick auf die kleinen, unscheinbaren Schönheiten des Alltags zu richten, wie er es in Form eines Märchens erzählt:

»Das Schöne in der Gegend dort waren einige Löwenzahnblumen, die auf dem grossen Hof wuchsen. [Carl] hatte in ihrem Anblick geschwelgt, sah sie als seine eigenen Blumen an, weil sie sich am Holzschuppen seiner Mama und seines Papas ausgesät hatten; und er war so ängstlich gewesen, dass die anderen Kinder daraus Kränze machen könnten, wie er mit schmerzlichem Verwundern sie es mit den schönen Löwenzahnblumen hatte machen sehen, die vor Kurzem in ihrer goldenen, herrlichen Frühjahrspracht dicht am Rinnstein der Gasse gestrahlt hatten.«

Eine weitere wichtige Bezugsperson war die Grossmutter, die eine begabte Geschichtenerzählerin war. An den von ihr erzählten Märchen

bildete sich im Knaben eine rege Vorstellungskraft aus. Diese kam ihm unter anderem dann zugute, wenn er in der Zeit, da die Eltern ausser Hauses ihrer Arbeit nachgingen, was oft vorkam, daheim eingesperrt, allein auf sich gestellt war und sich sinnvoll mit Schere und Papier beschäftigte.

Den Vater, einen Gelegenheitsarbeiter, charakterisiert Larsson zunächst als verschlossen und mitunter lieblos, der beruflich mit allem, was er anpackte, Schiffbruch erlitten habe und einmal sogar schwer verunfallt sei. So hätten sich ihm, als sensiblem Knaben, einige schlimme Erlebnisse zutiefst eingepägt, weil sie mit heftigen Gefühlsreaktionen, auch »Hassgefühlen«, behaftet waren, die sich nur schwer überwinden liessen. Später hingegen brachte Larsson viel Verständnis für die damalige Situation des Vaters auf und war darum besorgt, den alten Eltern den Lebensabend so angenehm wie möglich zu gestalten und mit einem eigenen kleinen Heim zu verschönern.

Carls einziger, um vier Jahre jüngerer und stets kränklicher Bruder John starb 9-jährig an Tuberkulose. Diese frühe Begegnung mit Krankheit und Sterben prägte den Knaben.

Die Schule, die Carl inzwischen auch besuchte, war mit strenger Disziplin verbunden.

»Als ich meinen feierlichen Einzug in die Armenschule der Gemeinde hielt, wurde ich von dem jungen Lehrer Thorman bereits als so weit fortgeschritten angesehen, dass ich augenblicklich – nach dem Lancastersystem [ein um 1800 vom englischen Quäker Lancaster eingeführtes Unterrichtssystem] – zum "Mentor" für einige Grünschnäbel auserkoren wurde, die noch weniger gebildet waren als ich. Ich machte meine Arbeit so gut, dass ich am Ende des Schuljahres mit einem Reichstaler und 24 Schilling belohnt wurde. Jener Lehrer gewann mein junges Herz: Er war der Erste, der mir sein Vertrauen erwies! [...] Gewiss wollte ich fort von zu Hause, schmiedete Pläne! Ich weiss sicher, dass ich damals erst elf Jahre alt war. Indessen hatten sich sowohl Vater wie auch Mutter dagegen ausgesprochen. Sie waren sonst nicht so sehr um mich bemüht, aber ich war jetzt nützlich geworden. Die Sache

war die, dass mein Vater die Aufgabe übernommen hatte, "Hof und Strasse" bei den beiden Nachbarhäusern in Ordnung zu halten, und diese Arbeit wurde – im weitesten Masse – von mir gemacht. Aber meine Mutter brauchte mich auch. Sie stand vom Morgen bis zum Abend in der Waschstube, an der Mangel oder wirkte mit dem Bügeleisen. Da musste ich die Betten machen und kehren, manchmal auch kochen, Wasser holen und Holz sägen. Das Seewasser wurde mit Joch und Eimer dort am Ende der Strasse geholt, wo ihr jetzt auf dem Strandweg spazieren geht, und das Trinkwasser aus einem Brunnen, der mitten auf dem Kasernenhof stand, ein ziemlich weiter Weg. Alles machte ich willig und ohne Murren, alles, was meiner prächtigen Mutter half, denn sie war selbst ein Muster an Fleiss, ja sogar Ordnung, und es war nicht ihr Fehler, dass es so viel Widerwärtiges bei uns zu Hause gab [...]. Ihr Heldenmut, alles auf die allerbeste Art und Weise hinzunehmen, niemals zu murren, sondern im Gegenteil es mit Gesang und Munterkeit erträglich zu machen, erweckte meine tiefe Bewunderung. Ich dachte sehr oft darüber nach, wie sie sich so abschinden konnte und wie sie ständig singen und lachen konnte. Ich wunderte mich nicht darüber, wenn ich sie gelegentlich in einer Ecke verkrochen dabei überraschte, wie sie weinte und wimmerte, wobei ihr die Tränen auf das kleine Gesangbuch fielen. [...] Wegen aller dieser Arbeiten, die ich zu Hause verrichten musste, fehlte ich lange Zeit in der Schule, und es war nicht leicht für mich, den Lehrstoff zu bewältigen. Aber es fiel mir wirklich wunderbar leicht zu lernen. Ich bereitete mich niemals ordentlich auf die Stunden vor, es langte, die Hausaufgaben "unter der Bank" zu überfliegen oder sie kurz vor Beginn des Unterrichts zu machen. Grammatik und Mathematik waren mir gewissermassen angeboren. Verwundert euch deshalb nicht, wenn ich an die Lehre der Reinkarnation glaube.«

Wenngleich ein solches für heutige Verhältnisse übermässiges In-die-Pflicht-Nehmen eines so jungen Menschen befremdlich wirken mag, so vermochte Carl

An der Kunstakademie: Carl Larsson, der schon als Kind gerne zeichnete, nahm bereits mit 13 Jahren am Vorkurs der Akademie in Stockholm teil. In der Folge lernte der junge Student unter anderem Zeichnen nach Gipsmodellen. Später wurde er in die Tradition der Ateliermalerei eingeführt – einer düsteren Ölmalerei, die sich vorwiegend historischen Themen widmete.

*Kopf der Hera, Studie nach Gipsmodell, schwarze Kreide, 1871.
Sten Sture d. Ä. befreit die dänische Königin Kristina aus dem Kloster Vadstena, Ausschnitt aus Ölgemälde, 1876.*



Larsson dabei doch wertvolle Eigenschaften wie Hilfsbereitschaft, Verantwortungsgefühl und Selbständigkeit zu erproben.

Auch Bescheidenheit und Dankbarkeit bildeten sich in ihm aus, wie der Autor selbst darlegt:

»Ich erhielt während meiner ganzen Kindheit nur ein einziges Weihnachtsgeschenk, das aber war mir zeitlebens von Nutzen, denn aus ihm erwuchs in meinem kleinen, vertrockneten Herzen die Tugend der Dankbarkeit. [...] Weil uns so gänzlich alles Weihnachtliche fehlte, so fing der Vater, wohl in der Absicht, uns dennoch in etwas Weihnachtsstimmung zu versetzen, an, von seiner Heimat in Sörmland zu erzählen. [...] Während er noch so halblaut plauderte, tat sich die Tür ein wenig auf, um dann sofort wieder zuzuschlagen. Aber ich hatte doch gehört, dass etwas hereingeworfen wurde, und meinen Augen war das Voriüberhuschen des Rockes einer Dragoneruniform nicht entgangen. Auf dem Fussboden lag ein kleines Paket mit der Aufschrift "Carl", und es enthielt ein Bonbon, ein stattliches Bonbon, ein königliches, mit Fransen aus Seidenpapier und mit einem in Spiralform daraufgeklebten Vers. Es war ein Begräbnis-Bonbon, und deshalb war der Vers

sehr trostreich. Seitdem steht der Name von Sergeant Erbsmann mit goldenen Lettern in flammender Schrift auf der reinsten Seite meiner Erinnerungen.«

Die künstlerische Begabung, früh gefördert

»Derjenige, der als Erster an mich glaubte, war Korporal Ärtman. Ich habe gewiss noch nicht davon berichtet, dass wir gegenüber der Kaserne der Zweiten (heute Göta) Garde wohnten. [...] Er war so etwas, was man "entgleist" nennt, hatte eine gewisse Bildung, so dass er von seinem Kompaniechef und seinem Sergeanten für Schreibstubenarbeiten eingesetzt wurde. So sammelte die edle Seele alle Bleistiftstummel zusammen, deren er habhaft werden konnte, und alle Rechnungsbücher, die vollgeschrieben waren. Die Letzteren hatten einen breiten, unbenutzten Rand, und auf dem tobte ich mich aus und bekritzelte ihn mit Offizieren und Birnen. Ärtman war freundlich und überwachte mein Zeichnen – er duldete keine Schlamperei, der Ärtman. [...] Dann kamen die Artilleristen an die Reihe, die schwieriger als die Infanteristen waren, und schliesslich die Gardisten zu Pferde! Denkt nur an die mit Leder besetzten Hosen, an die Helme usw. [...] Von den Pferden

wollen wir nicht sprechen. Sie sind ja weiterhin mein schwacher Punkt.«

Carl Larsson erhielt aufgrund seines Zeichentalents im Herbst 1866 im Alter von 13 Jahren Zugang zum Vorbereitungskurs an der Kunstakademie in Stockholm. Der Lehrstoff beschränkte sich dort nach althergebrachter Manier auf das Kopieren von Stichen und das Zeichnen von Holzklötzen. Die Schüler waren ein bunt gemischter Haufen, hauptsächlich Söhne von Handwerkern, die ihre berufliche Ausbildung vervollständigten und keinerlei künstlerische Karriere anstrebten. Carl Larsson indes setzte seine Studien an der Antikenschule fort, in der nun der Schwerpunkt auf das Zeichnen nach Gipsabdrücken gelegt wurde. Das Erlernen technischer Erfahrungen, wie man mittels Schattierung einer Zeichnung räumliche Tiefe verlieh, war ausserordentlich wichtig, doch hielten viele Studenten diese Übungen für 'geisttötend', wohlweilsiesich dabei nicht ermutigt fühlten, einen individuellen künstlerischen Stil zu entwickeln. Überhaupt mangelte es an der altherwürdigen Akademie an neuen Ideen und künstlerischer Experimentierfreudigkeit. Als Carl Larsson 1872 in die Modellschule



Als Freilichtmaler...

Frankreich, das in der Malerei neue Wege ging, war bei ausländischen Künstlern als Studienaufenthalt beliebt, obwohl dieser meist mit grössten Entbehrungen verbunden war. In der sogenannten Freilichtmalerei überwand man mit Licht und Farbe die Dunkelheit überkommener Ateliermalerei. Bei Carl Larsson dauerte es seine Zeit, bis er den alten Bahnen entflohen und den Pfad zum sogenannten Freilicht-Realismus einschlug. Dieser Schritt war nach seinen eigenen Worten »epochemachend« für ihn.

*Oktober (Kürbisse, Mère Morot), Aquarell, 1882.
November; Aquarell, 1882.*



kam, wurden im Atelier nach lebenden Modellen *antike Posen* gemalt. Ihm, der stets Kontakt zu Menschen suchte, machte es von allem Anfang an Freude, Menschen zu zeichnen, ja dies erschien ihm als das Höchste. So erhielt er nach einem Jahr eine Auszeichnung für die Lebendigkeit seiner Darstellung (vgl. S. 12) und 1876 schliesslich die höchste Auszeichnung für einen Kunstschüler überhaupt: die Königliche Medaille, womit meist ein drei- bis fünfjähriges Reisestipendium einherging, um das er jedoch »betrogen worden« sei.

»Aber später sah ich ein, welch kolossales Glück es für mich war, richtig wütend zu werden und so gezwungen zu sein, selbst klarzukommen...«

Selbstständigkeit in allen Dingen zu erlangen, wurde dem jungen Mann ein wichtiges Anliegen. So war er schon seit Längerem neben seinem Kunststudium an der Akademie für seinen eigenen bescheidenen Lebensunterhalt aufgekommen, indem er für ein Fotoatelier Fotos retuschierte, für Witzblätter zeichnete und Wochenmagazine illustrierte. Insbesondere die Tätigkeiten als Illustrator und Reporter lagen ihm offensichtlich, und so konnte er

damit für viele Jahre nicht nur sich selbst, sondern zudem seinen Eltern das tägliche Brot sichern.

»Ich zeichnete, unter anderem für die *Ny Illustrerad Tidning* [ein Wochenmagazin]. Aus diesem Grunde wurde ich auch hierhin und dorthin geschickt, meistens zur Einweihung von Eisenbahnstrecken; es war immer das gleiche Zeremoniell mit unterschiedlichen Stadtverordneten, unterschiedlichen Regierungspräsidenten und unterschiedlichen Triumphbögen, aber zwei der Teilnehmer waren immer die gleichen: der König und ich. [...]

Dann erhielt ich den Auftrag, eine schwedische Auflage von "Hans Christian Andersen Märchen" zu illustrieren, das heisst, der Anfang war schon von einem lungenkranken Xylografen gemacht worden, der plötzlich gestorben war. Ich frage mich: Welcher Verlag konnte für ein solch klassisches Werk solche armen Schlucker wählen wie ihm und mich? Ich erröte vor Scham bei dem Gedanken an das [rückblickend kaum mehr befriedigende] Ergebnis.«

In Frankreich: auf der Suche nach dem persönlichen Stil

Viele junge, unternehmungsfreudige Leute zog es damals in der Absicht, sich weiterzubilden, in

südlichere Gebiete und Städte Europas. Ein Stipendium wäre dabei eine grosse Hilfe gewesen. Carl Larsson aber begab sich 1877 mit wenig Geld nach Paris, der damals wichtigsten Kunstmetropole; sein Ziel war, es in der gelernten *Akademiemalerei* zu etwas zu bringen und seine Bilder im *Pariser Salon* ausstellen zu dürfen. Man lebte meist unter grössten Entbehrungen in dunklen, feuchten Ateliers, wo sich Ratten tummelten. Der erste Versuch in Öl auf einer riesigen Dreimeterleinwand blieb aus Geldmangel unvollendet. Stattdessen wurde 1878 ein von ihm gemaltes Porträt seines Künstlerkollegen *Carl Skånberg* angenommen, das dann allerdings so hoch oben an der Wand aufgehängt wurde, dass niemand von den Ausstellungsbesuchern es bemerkte. Diese Missachtung galt es zunächst zu verkraften.

»Die kleine Gruppe, die sich um mich scharte, hielt mich zwar bei guter Stimmung, aber da keiner von ihnen einen Sou hatte, wurde es bald bedenklich für mich. Ich konnte an den Fingern abzählen, dass es abwärts ging – und bald war mein Guthaben bei der *Crédit Lyonnais* so geschmolzen, dass ich versuchte, wieder Verbindung mit meinem Stockholmer Verleger, *Hjalmar*

Linnström, zu knüpfen. Aber der Arme war dabei, Konkurs zu gehen, und antwortete nicht einmal auf meine Briefe. Nun bekam ich es mit der Angst zu tun. Es kam mir nicht in den Sinn, etwas zu leihen; das hatte ich bisher nie nötig gehabt. Das hatte ich von meiner Mutter: Ich war arm, aber stolz.»

Nach einem Jahr mit Tagen unsäglichen Hungers und grosser Verzweiflung kehrte Larsson in seine Heimat zurück, um in Stockholm mit Buchillustrationen wieder etwas Geld zu verdienen. So reiste er zwischen Paris und Stockholm hin und her, wobei er die Sommermonate in Schweden verbrachte. Er freundete sich mit dem bekannten schwedischen Schriftsteller *August Strindberg* (1849–1912) an, für den er das Buch »Das schwedische Volk an Feier- und Werktagen« bebilderte (Abb. S.9 links und rechts oben).

Im Herbst 1881 malte Larsson erneut in Paris. Den Weg hin zur neuen Malerei einzuschlagen, wie ihn die Impressionisten am konsequentesten gingen, war er damals noch nicht bereit. Nochmals nahm er alle Kraft zusammen und kreierte ein grosses Ölgemälde im Stil des 18. Jahrhunderts mit dem Titel »Chez le peintre du Roi«. Als im Winter 1882 die Ablehnung durch die Jury des Salons erfolgte, bedeutete dies für Larsson eine neuerliche Niederlage in seinem Streben nach Anerkennung. Denn ohne Stipendium und Zutritt zum Pariser Salon schien ihm der Weg zu Erfolg und Bekanntheit versperrt. In Wut und Verzweiflung schnitt er sein Gemälde in Stücke, verteilte die kostbare Leinwand an seine Freunde und wurde krank.

Andere Künstler hätten wohl, entmutigt über die Misserfolge, resigniert aufgegeben. Doch die vielen Kämpfe, die Larsson in seiner Jugend in Not und Elend hatte ausfechten müssen, vermochten seinen Mut, seine Seelenkräfte nicht zu schwächen, vielmehr bekannte er:

»Meine Kräfte sind mit den auftretenden Schwierigkeiten gewachsen.«

All dieschwierigen Situationen, die er durchlitten, die Krisen alle

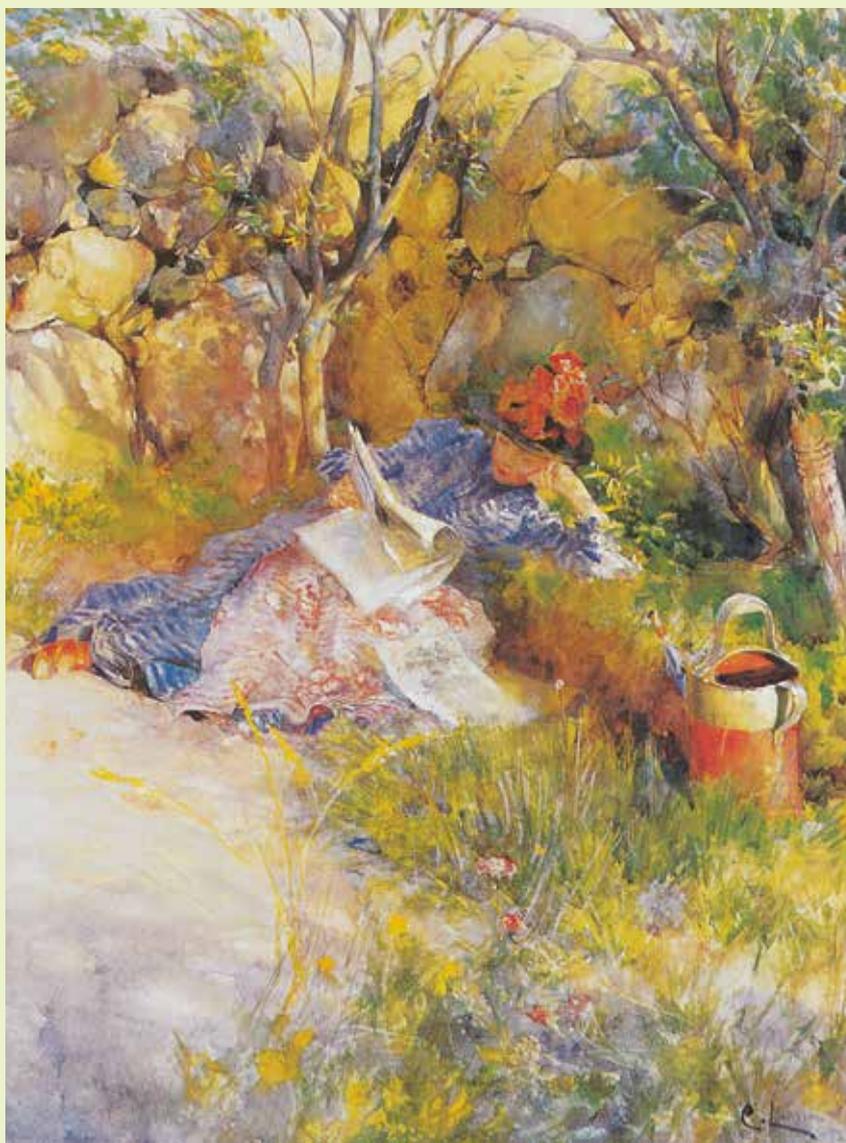


Heirat eines Künstlerpaars

Die Begegnung mit der Malerin *Karin Bergöö* (1859–1928) brachte laut Carl Larsson »die allerwichtigste Wende« in sein Leben; von da an sei

Licht in sein Leben, Stetigkeit und Form in sein Talent gekommen. Als Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns in Hallsberg hatte Karin Bergöö – für die damalige Zeit ungewöhnlich – eine Kunstausbildung in Stockholm und Studien in Frankreich absolviert. Sie wurde die wichtigste Beraterin und Mitarbeiterin ihres Mannes.

*Atelier-Idyll, Karin Larsson mit Tochter Suzanne, Pastell, 1885.
Solitude, Aquarell, 1887.*



hatten ihn reif gemacht, einen neuen Weg zu beschreiten, der seiner eigentlichen Berufung näherkam. Nach seinen Worten gelangte er 1882 an einen »Wendepunkt«.

Am Anfang des neuen Weges stand der Freilicht-Realismus

»«Wenn die Not am grössten ist, ist die Hilfe am nächsten.» In mein Atelier trat Karl Nordström [schwed. Landschaftsmaler; 1855–1923]. Sein Eingreifen in mein Leben damals wendete das Glücksrad, war epochemachend. [...] Er sagte: "Du musst hinaus aufs Land, zu den Vögeln! Komm mit nach Grez-par-Nemours." – "Du bist verrückt", antwortete ich, "nicht einen Groschen habe ich!" – "Das ist nicht nötig! In ein paar Monaten wird man Rat wissen."

Ich packte meine losen Kragen und folgte ihm. Über den Gare de Lyon und den Gare de Bourron kamen wir am Abend in einer auf uns wartenden Chaise nach dem Bauerndorf an der Loing. [...] Dieser Abend mit seiner grossen Stille und seinem Schweigen! Und der Morgen danach mit den Sonnenstrahlen, die durch den Hopfen schienen, der das Fenster bedeckte. Und bei den Eheleuten Laurent das viele Essen, das wie in einem grossen Hotel serviert wurde! Nun fühlte sich Carl Larsson wohl [trotz schlimmer Bauchschmerzen, normales Essen nicht mehr gewohnt].

Damals kam ich zufällig zu Wasserfarben und Papier und malte eigentlich mein erstes Aquarell. Ich sah wohl, dass es trocken und nüchtern war, schickte es aber doch nach Stockholm, wo man sich darum riss. Es hiess "Die verbotene Frucht" und stellte eine alte Bauernfrau dar, die ein kleines Mädchen ertappte, als es seine Schürze mit Kirschen füllte.«

Das heutige Grez-sur-Loing – etwa 70 km von Paris entfernt in der Nähe von Fontainebleau und Barbizon (Zentrum der Pleinairmalerei) – zählte in den 1880er-Jahren zu den wichtigsten nordischen Künstlerkolonien. In dem einfachen Dorf hielten sich ausserdem englische, irische, amerikanische und japanische Künstler auf; sie widmeten sich der neuen Malerei draussen in der Natur, im natürlichen Licht. Das heisst, sie versuchten in zart

abgestuften Farben die atmosphärischen Stimmungen, die Helligkeit des Lichts und seine Wirkungen auf Gegenstände und Farben einzufangen, wie dies bereits Camille Corot (1796 bis 1875), ein Vorläufer der Impressionisten, in Barbizon getan hatte. Diese Kombination von friedlicher ländlicher Umgebung, von Kameradschaft und Hilfsbereitschaft unter den Künstlern wirkte stimulierend und inspirierend auf die Künstler. So gelten noch heute die in den 1880er-Jahren in Grez entstandenen Kunstwerke des Freilicht-Realismus, einer Kunstform, in der sich die Kunst in einmaliger Weise auf die Natur als ihren Ursprung konzentriert, als die besten der nordischen Malerei des 19. Jahrhunderts.

Carl Larsson, der Kopf der skandinavischen Gruppe, stellte damals, gleichsam innere Blockaden niederreisend, rasch um: von der düsteren Ateliermalerei in Öl hin zum lichten, natürlichen Aquarell. Nach nur sechs Monaten beherrschte er die Technik des Aquarellierens in Vollendung, so, als ob ihm diese schon längst zu eigen gewesen sei. Jetzt fühlte er sich auf dem richtigen Weg, und der Erfolg blieb nicht aus: 1883 wurde er im Pariser Salon für seine Bilder »Oktober« (auch »Kürbisse« oder »Mère Morot« genannt) sowie »November« (S. 13) ausgezeichnet. Diese Aquarelle mit ihren sanft abgestuften, variierenden Farbtönen sind typisch für diese fruchtbare Periode seines künstlerischen Schaffens. Der Erfolg blieb nicht aus: Unbesehen wurden beide Werke vom einflussreichen schwedischen Kunstsammler und späteren Freund Pontus Fürstenberg gekauft.

Doch es war nicht allein das Malen in der Künstlergruppe im französischen Bauerndorf, das einen Aufbruch bewirkte. Zu dieser Neuorientierung, die das künftige Lebenswerk würde vollenden helfen, sollte vornehmlich eine junge Frau, auch eine Künstlerin, beitragen. Überhaupt schienen dem Künstler, immer zur richtigen Zeit, Persönlichkeiten zugeführt worden zu sein, die ihn ganz wesentlich darin unterstützten, seinen Weg zu gehen.

Die schicksalhafte Begegnung mit der Malerin Karin Bergöö

»Jetzt geschah das Grösste. So kam die allerwichtigste Wende, jetzt kam Karin. Verträumt, mit ihren grossen, runden Kuhaugen, mit ihrem Kartoffelnäschen mitten im Gesicht, so wie es gewiss gewöhnlich ist, aber es wirkte auf eine besondere Art.

Wir trafen uns in Frankreich, Grez-par-Nemours. [...] Als Karin mir (auf ihre niedliche Art) einige Tage später einen Antrag machte, gab ich ihr mein Jawort. Und dann malten wir die "Mère Morot" (S. 13) zu gleicher Zeit. Die Schuppen fielen mir von den Augen! Bis dahin hatte ich keine Form in mein sogenanntes Talent hineinbekommen, aber jetzt schuf ich, wie ich annehme, gleich ein kleines Meisterwerk.«

Wer war Karin Bergöö (1859 bis 1928)? Die junge Künstlerin stammte aus einer wohlhabenden schwedischen Kaufmannsfamilie aus Hallsberg, in der ihr eine glückliche Kindheit beschieden war. Aus dem verträumten Mädchen wurde eine willensstarke junge Frau, die ihre für die damalige Zeit ungewöhnlichen beruflichen Pläne zielbewusst verwirklichte, ein Kunststudium in Stockholm und Studien in Frankreich absolvierte und Malerin geworden war. Mit derselben inneren Sicherheit traf sie die Wahl ihres Partners, ohne Zögern, selbst angesichts einer ungewissen Zukunft.

Die beiden liessen sich am 12. Juni 1883 im Kreise der Familie in Stockholm trauen; dann kehrten sie nach Frankreich zurück, wo Karin Larsson im August 1884 die kleine Suzanne gebar. Obwohl sie das Malen nach der Geburt ihrer Kinder aufgegeben hatte, war sie von Anfang an die wichtigste künstlerische Beraterin ihres Mannes. 1885 kehrten die Larssons nach Reisen in südlicher gelegene europäische Städte in ihre Heimat zurück und liessen sich in Stockholm nieder. Larsson nahm einen Lehrauftrag an. Und er setzte sich, nachdem er der Künstlergruppe der »Oppositionellen« beigetreten war, überzeugt von der Dringlichkeit der Erneuerung der Malerei, gegen die konservative



Liebe fürs Landleben: Heimkehrende Künstler erkannten die ländliche Kultur als eine starke Basis der Gesellschaft. Man entdeckte Schwedens Naturschönheiten und schätzte die Volkstraditionen, wie das festliche Begehen von Sonn- und Feiertagen in farbenprächtigen Trachten.

Roggenernte (bei Sundborn in Dalarna), Aquarell, 1905.

Holzfaller, Aquarell, 1904.

Eine typische Bauernstube mit Wandmalereien, Aquarell, 1890.



Führung der Kunstakademie zur Wehr und half seinen Kollegen, eine Ausstellung zu organisieren.

Ab 1888 erhielt er unter anderem Grossaufträge. Für die Galerie der Familie Fürstenberg in Göteborg schuf er das Triptychon »Die Renaissance, das Rokoko und die neuzeitliche Kunst« sowie – veranlasst durch Ellen Keys *Schwester* – die Monumentalbilder im Treppenhaus der Höheren Mädchenschule in Göteborg, »Die schwedische Frau im Lauf der Jahrhunderte«. Hierfür orientierte er sich an der *Volkskunst* der Landschaft *Dalarna*, an Motiven bäuerlicher Wandmalerei und -behänge und an *italienischen Bild-Erzählungen* des 14./15. Jahrhunderts (aus Siena). Dann gestaltete er im Auftrag des Nationalmuseums in Stockholm die Wanddekoration des Treppenhauses, eine freskoartige Monumentalmalerei, von denen er im Laufe seines Lebens noch weitere schuf; sie scheinen nicht zum Hauptstück seines Lebenswerks zu gehören. Mit dem Entwurf zum »Mittwinteropfer« erlebte er später vielmehr schlimme Anwürfe von aussen, was ihm grossen Kummer bereitete.

Hinaus aufs Land!

In den 1890er-Jahren waren viele Künstler, Schriftsteller und Maler, in ihre schwedische Heimat zurückgekehrt, enttäuscht von der melancholisch-pessimistischen *Fin-de-Siècle*-Stimmung, wie sie damals in Paris und Berlin herrschte, ja sich in Europa breitzumachen drohte. Sich innerlich zur Wehr setzend, beabsichtigten sie, mit einer alternativen Lebensweise Gegensteuer zu geben, und hielten nach *positiven, energiespendenden* Quellen Ausschau, wovon ihr Land eine Fülle aufwies. Neu erbaute und eröffnete Eisenbahnstrecken hatten selbst weit entfernte Landstriche näher rücken lassen und wenig bekannte Lebensräume zugänglich gemacht. Man begeisterte sich für die Kraft und Erholung spendenden Schönheiten unberührter

Natur, bewunderte die urtümlichen Landschaften mit dunklen Kiefernwäldern, die lichten Birkenhaine, die Seenlandschaften, die Berge und die ans Meer grenzenden Schären; und dann das nordische Licht und die langen, hellen Sommernächte!

Viele erachteten das Landleben mit der Bauern- und Handwerks-tradition, das vielfältige Volksbrauch-tum als etwas Natürliches, Solides. Und es wuchs die Wertschätzung für die während Jahrhunderten erprobten traditionellen Werte, welche man wieder, der neuen Zeit angepasst, ins Alltagsleben einzubauen suchte, um ihm mehr Beständigkeit zu verleihen. Man schärfte das Bewusstsein für eine die nordischen Völker prägende enge Verbundenheit zwischen Mensch und Natur, woraus ein Wissen um eine beseelte Natur, um Naturwesen und Naturgewalten



Christlichen Feiertagen

verlieh man ein festliches Gepräge. Man genoss nach arbeitsreichen Werktagen das Zusammensein in der Familie. Bei Carl und Karin Larsson pflegte man bewusst Gefühle von Dankbarkeit und Freundlichkeit allen Menschen gegenüber.

Die Festtafel am Heiligabend im Sundbornheim, Aquarell, 1904/05.

erwachsen war. Als kraftspendende und menschenverbindende Ereignisse betrachtete man die Festtage; wobeinebenenimchristlichenGlauben verankerten Feiertagen der alljährliche rhythmische Wechsel in der Natur, die Wiederkehr des Sonnenlichts oder der Einzug des Frühlings am 30. April volksfestartig begangen wurden – Tage, die den Menschen im Alltagsleben emporhoben.

Auch Carl Larsson, der damals mit seiner Familie in Stockholm wohnte, sehnte sich nach dem Landleben. Bereits 1885 war er mit seinem Schwiegervater *Adolf Bergöö* in dessen Heimatdorf *Sundborn* (ca. 250 km nordwestlich von Stockholm) in der erzreichen Landschaft *Dalarna* gereist, wo sie Bergöös betagte Schwestern besuchten, die in einem kleinen Anwesen *Lilla Hyttlös* (Kleine Hütte) wohnten.

»Das bisschen Erde [um Hyttlös], auf dem Kartoffeln angebaut wurden, war von anderswo hierher gebracht worden, und nur eine Handvoll Lehm ermöglichte es einigen Fliedersträuchern, den Duft und die Pracht Persiens über das Ganze zu verbreiten. [...] An dieser Stätte überfiel mich das herrliche Gefühl der Abgeschiedenheit vom Lärm und Getriebe der grossen Welt, so, wie ich es nur einmal vorher empfunden hatte. Und das

ist auf einem französischen Bauernhof gewesen. Als mein Schwiegervater mir daher vorschlug, mir im selben Dorf ein nicht unansehnliches Gut zu kaufen, lehnte ich mit Bestimmtheit ab und begründete es, indem ich ihm erklärte, dass sich nur etwas, was diesem kleinen Idyll ähnlich sei, für einen Künstler eigne.«

Drei Jahre später bekam die Larsson-Familie das Häuschen als Geschenk, und nun verbrachte sie zunächst die Sommermonate dort.

Das gemeinsame Lebenswerk in »Lilla Hyttlös«

Carl und Karin Larsson begannen aus dem »kleinen, unansehnlichen, auf einem Schlackenbühl gelegenen Bau« in Sundborn in viel Eigenarbeit und mit Hilfe örtlicher Handwerker ihr berühmtes Künstlerheim zu gestalten. Als sie ab 1901 dort ihren ständigen Wohnsitz nahmen, passte das Ehepaar das Heim der auf *sieben Kinder* angewachsenen Familie an. Larssons Motto dabei war ein ihm aus der Kindheit bekannter Liedvers aus dem Gesangbuch seiner Mutter:

»Fleissig und voller Hoffnung finde deine Bemühungen gering, die Sonne geht so freundlich auf, wenn sie den Fleiss bescheint. Echter

Fortschritt, grössere Ruhe, mehr Freude am Leben, und ein eigenes Heim in dieser Perspektive.«

Ins Zentrum ihres Wirkens stellten Karin und Carl Larsson indes ihre auf die Seele des Menschen erzieherisch wirkenden Auftrag, womit sie möglichst viele Mitmenschen erreichen wollten, um sie zur Nachahmung anzuspornen. Bei der Gestaltung ihres Heims ging es ihnen nicht allein um äussere Dinge, vielmehr war ihnen im täglichen Leben ein wichtiges und bewährtes Leitmotiv: der mitmenschlichen Liebe mehr Raum zu verleihen und mit Mensch und Tier einen liebevollen Umgang zu pflegen. Ihr Leben richteten sie nach den von ihnen angestrebten, ethisch-christlichen Grundsätzen und Prinzipien der Ordnung aus. Hatte doch Carl Larsson in früher Jugend selbst erfahren, wie man der Unordentlichkeit und Verwahrlosung den Kampf ansagen muss. Und er war sich bewusst, welche Eigenschaften und Tugenden zu fördern und zu entfalten sind, um sich aus misslichen Verhältnissen herauszuarbeiten und einen Kontrapunkt zu setzen gegen eine verarmende Lebenswelt. Nach seinen Erfahrungen vermochten Kunst und kunsthandwerkliches Tätigsein eine heilende Wirkung zu entfalten,



Wohngestaltung: Mit einfachsten Mitteln ein ansprechendes Heim zu gestalten, in dem sich die Familie wohlfühlte und wo Besucher die Gastfreundschaft geniessen konnten, war dem Künstlerpaar ein Anliegen. Revolutionär war damals das Einbeziehen von Licht und klaren Farben in den Wohnbereich. Als Textilkünstlerin entwarf und wob Karin Larsson Stoffe und Wandbehänge; sie nähte selbst entworfene Kleider und liess Möbel nach eigenem Design herstellen (unter anderem ein Blumenregal). So wurde Larssons Heim, gemäss einem schwedischen Sprichwort, zum Spiegel von Seele und Gemüt seiner Bewohner.

*Korrespondenz, Aquarell, 1912.
Geschwister, Aquarell, 1911.*

ja negative Kräfte könnten sogar umgewandelt werden.

In diesem Sinne schuf der Malerpoet eine grosse Zahl von Bildern, die teilweise als Vorlagen dienten für Bilderbücher, wie »Unser Heim«, das 1899 veröffentlicht wurde. Eindrücklich führt er der Leserschaft vor allem mit Bildern und anekdotischem Text vor Augen, wie er gemeinsam mit seiner Frau mit *einfachen Mitteln* das bescheidene Haus renovierte und gemäss seinem Leitspruch, »Lasst Licht hinein«, in ein helles, farbenfrohes Heim verwandelte, worineine Grossfamilie Platz fand. Alle Werke hatten diesen Vorbildcharakter: »Die Meinen« (1895), »Larssons« (1902), »Das Haus in der Sonne« (1909).

»Meine Kunst: Sie ist wie mein Haus: für feine Möbel ist kein Platz, nicht einmal für eine Haupt-Kommode. Sie ist bescheiden, jedoch harmonisch, ganz schlicht. Nichts Extravagantes, nichts für Feinschmecker, aber gute und solide Arbeit. [...]

Fertige auch du dir Möbel an, und verwende dazu die kräftigen Farben, die sogenannten Bauernfarben, die notwendig sind als Gegensatz zu dem tiefgrünen Kiefernwald und zum glitzernd weissen Schnee, und bearbeite und bemale deine Möbel unbefangen, und versieh sie mit den Malereien und Schnitzereien, die dir gefallen. Da wirst du in dem Gefühl, du selbst zu sein, glücklich werden, und dir wird es wohlgehen.«



Karin Larsson war eine wichtige Partnerin in diesem Wirken. Sie konzentrierte sich neben der Führung des grossen Haushalts und der sorgfältigen Erziehung ihrer Kinder in ihrem künstlerischen Schaffen auf Entwürfe von Textilien und deren Ausführung; hierzu verwendete sie Stoffe in klaren, hellen Farben, häufig karierte oder gestreifte. Mit dem Weben, Sticken und Nähen nahm sie eine alte schwedische Volkstradition auf, die sie neu interpretierte und deren Motive sie stilisierte. Unter ihren kunstfertigen Händen entstanden Teppiche, wofür sie auch alte Stoffe wiederverwertete, und sie wob Vorhänge. Sie entwarf und nähte Kleider und konzipierte Möbel. So weckte sie mit den von ihr geschaffenen Unikaten, die durch die Bilder ihres Mannes weithin bekannt wurden, bei schwedischen Frauen ein Gespür für

die Kostbarkeit des Kunsthandwerks und die traditionelle Handarbeit.

Die Larssons pflegten ein offenes, gastfreundliches Haus, so wie es über ihrer Haustüre stand: »Sei willkommen, Lieber du, bei Carl Larsson und seiner Frau«. Jedermann sollte vor Ort ihre Arbeit in Augenschein nehmen können. So galt die Ausschmückung des Heimes, ihr Lebensstil, der auch Aussenbereiche ins Wohnen mit einbezog, als etwas Neues, Hoffnungsvolles, was durch die Bücher Verbreitung fand.

»Dass diese Bilder mit Motiven aus meinem Heim in die Welt verstreut werden, macht mich selbst froh. Es liegt darin etwas von dem "Hinausgehen und allen Völkern predigen". Worüber? Über das Glück? Ganzes Glück gibt es nicht! Der Schuh drückt stets irgendwo, und das ebenso gut bei denen, die viele Schuhe besitzen, als bei denen, die gar keine haben.



Lebensqualität: In vielen Bildern Larssons finden Zufriedenheit und Glück im häuslichen Umfeld Ausdruck. Malerisch setzte Larsson dies um mit feinen Farbabstimmungen, lichtdurchfluteten Landschaften und Wohnräumen. Der Betrachter sollte sich gehoben fühlen in seinem Gemüt.

*Frühstück im Grünen, mit Lisbeth am Birkenstamm, Öl, 1910–13.
Kerstis Geburtstag, Mädchen in einheimischer Tracht, Aquarell, 1909.*

Aber die Kinder – und von ihnen handelt eigentlich dieses Buch – sind die Träger unserer Hoffnungen und unserer Sehnsucht. [...] Ihre rosigen Wangen und dicken Beinchen, ihr fröhliches Geplapper, ihre bitteren Puppen- und Schularbeitsorgen, ihre Ausdrucksweise [...], all dieses erregt unser Entzücken, wir lachen, bis uns die Tränen an den von des Lebens Sorge durchfurchten Wangen herunterrollen. [...] Schliesset sie, diese meine Kleinen, in eure Arme, ihr seid es mir schuldig, denn eure Kleinen sind mir fast ebenso lieb wie meine eigenen!«

Ein beglückender Lebensstil

1897 erwarben die Larssons zudem das Bauerngut *Spadarfvot* (Spatenerbe), wo Larsson seine bäuerlichen Wurzeln pflegte; im Buch »Bei uns auf dem Land« (1906) brachte er den Lesern dieses Leben nahe.

Immer ist Carl Larsson, wie es damals üblich war, der nach aussen tretende Hausvorstand. Und in einer wachsenden Zahl an Kinder- und Familienporträts widerspiegelt sich seine Freude an seiner Frau Karin und den acht Kindern: *Suzanne*, *Ulf* (gest. 1908 mit 18 Jahren), *Pontus*, *Lisbeth*, *Brita*, *Mats* (gest. 1895 im 2. Lebensjahr), *Kersti* und *Esbjörn*. Das in Eintracht geführte Familienleben stellte er den Lesern als etwas sehr Kostbares dar, das allen ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit gibt. Er verbarg auch nicht, wem er dieses Glück verdankte, und machte aus seinem Glauben kein Geheimnis.

»Der liebe Gott hat mich in reichstem Masse mit den guten Gaben des irdischen Lebens gesegnet. Meine Frau ist sicher einer von seinen Engeln, der meinetwegen so weit irdisch wurde,

als erforderlich ist, um einem einfachen Haushalt vorzustehen und dafür zu sorgen, dass die Kinder ordentlich und sauber sind. Doch wenn Karin in später Dämmerstunde in einer Ecke kauert und kaum mehr von ihr zu erkennen ist als die runden, träumenden Augen, welche still, aber tiefernst zu mir herüberblicken, so voll von ewiger, unveränderlicher Liebe, da... da stürze ich zu ihren Füßen, berge meinen Kopf in ihren Schoss und fühle, wie ich mit ihr fortschwebe, still und sanft, in reine Luftschichten, in Gefilde, [...] wo eine Silberflut durch die herrlichste Landschaft fließt, wo die Luft nicht durch die Sonne erwärmt und erleuchtet wird, sondern durch Gottes, des Vaters strahlendes Lächeln. Da wandern selige Geschöpfe in unschuldsvoller Reinheit, schön, wie die Blumen. [...] Wunderbarste Akkorde ertönen, die diese Gestalten bald zum Lächeln, bald zum Weinen bringen. [...] Und ihr, ihr lächelt das Lächeln der Seligen? Karin, deren Augen auch reden können, war gerade im Begriff, etwas zu antworten, worüber ich mich sicher gefreut hätte, als ein durchdringendes



*Der gute Engel des Hauses,
Aquarell, 1909.
Die eine Hälfte des Ateliers
(mit bäuerlichem Fries, Darstellungen
aus dem Leben Jesu),
Aquarell, 1894.*

Fundament eines Lebens

Larsson schrieb kurz vor seinem Hinschied in seiner Biografie: »Ich habe immer das Rechte gewollt. Ich habe nach geistigem Adel gestrebt. Das Gute hat mich stets mit Begeisterung und das Böse mit namenlosem Grauen erfüllt.«

Heulen aus dem Jammertal uns rasch in die gute Stube zurückrief. Es war Kersti, unser jüngstes Kind, die wild schreiend hereingestürzt kam. Da war irgendetwas, was sie haben wollte. Ob es der Mond oder ein Stück Zucker war, weiss ich nicht mehr, nur, dass Karin das Kind in die Küche schickte, bis sie wieder lieb wäre. Brita, die diese Strafe grauenhaft fand, heulte. Und Lisbeth kam herein, Laute von sich gebend, die nicht enden zu wollen schienen. Bei Suzanne, die auch nur ein Mensch ist, tropften schwere Tränen auf die Schürze herunter, Ulf schluchzt nun ein für alle Mal ohne Grund und Ursache, und Pontus, der keine richtigen Tränen herausbringt, schneidet Gesichter – in einer höchst unangenehmen Weise. Mitten in diesem Elend geht Lisbeth in die Küche hinaus, kommt mit Kersti an der Hand wieder zurück und führt sie mit festem Schritt und den Blick streng und resolut auf uns gerichtet zu ihrem Platz am Esstisch. Es

war nämlich Abendbrotzeit. Niemand wagte, die Sache weiter zu berühren – denn Lisbeth ist ein Charakter. Nach kaum fünf Minuten strahlt die Familie in Glück, Friede und Einvernehmen. Kersti fragt, ob Papa ein von ihr gedichtetes schönes Lied hören will, ähnlich wie sie immer zu dichten pflegt: "Und der Kuckuck, er ruft, auf der Wiese so blau." Jetzt küsste ich Karin vor all den Kindern – mögen sie denken, was sie wollen.«

Carl Larsson erlebte auch, dass dieses Glück nicht selbstverständlich war.

»Ein paar Mal war ich drauf und dran, meine Frau wegen Lungenentzündung zu verlieren. Das gab mir viel zu denken, denn ohne sie, was wäre wohl das Leben für mich gewesen! Aber bevor es so weit war, dass der Doktor meinte, ich müsse ihre Mutter rufen, erholte sie sich und stand weiterhin dort, wo sie noch steht,

an meiner Seite, mutig, tröstend und aufmunternd.«

Leid und Schmerz erlebte die Familie, als der älteste Sohn, Ulf, der den Beruf eines Bauern erlernte, so jung verstarb. Larsson berichtet:

»Mein Junge Ulf, unser prächtiger und stärkster ältester Sohn, kam durch ein Versehen des armen Doktors zu spät auf den Operationstisch [Blinddarm-entzündung] und starb wie ein Held. Aber, so grenzenlos der Schmerz war, reichten Karin und ich uns die Hände über den bleichen Körper des achtzehnjährigen Jungen, und ich sagte: "Er war fertig, es war ein edles Herz, das hier aufgehört hatte zu schlagen." Zu seinem Begräbnis in Sundborn kam sein Rektor, Doktor Salin, begleitet von Ulfs Klassenkameraden, die gleichsam am Grab vorbeimarschierten, und er sagte, dass, wenn Ulf in die Klasse kam, es hell wurde, um ihn herum leuchtete! Der Probst, der selbst alle seine Kinder bis auf eins verloren hatte, sagte zu mir: "Weine nicht, er war von Gott geliebt, und Gott wollte ihn wieder zurückhaben."«

Solche berührenden Texte finden sich grossenteils in Larssons Bilderbüchern, die auch in Deutschland beliebt waren. So erzählte die Tochter Brita Larsson – sie war während des Ersten Weltkriegs als Krankengymnastin im Dienste des Roten Kreuzes in Deutschland tätig – ihrem Vater, dass sie in der Offiziersabteilung gehört habe, dass sein Buch »Das Haus in der Sonne« neben dem Neuen Testament geradezu zur Feldausrüstung gehöre. Waren es die Geborgenheit ausstrahlenden Bilder einer glücklichen Familie, die im Glauben verankerte Dankbarkeit, welche den Männern, die in einen laut Larsson sinnlosen Krieg ziehen mussten, in schwerer Zeit Kraft und Trost verliehen?

»Der grässliche Weltkrieg währt nun das fünfte Jahr, und keiner weiss, wann er enden wird. Alles andere erscheint mir unbedeutend angesichts der Tatsache, dass tausend und abertausend Leben von der Sichel des Todes niedergemäht werden. Junges Leben! Weil Hass und Lügen Gift über die ganze Erde speien.

Das gemeinsame Lebenswerk: In den 36 Ehejahren hatte sich das Künstlerpaar in seinem kreativen Wirken als Schöpfer eines schwedischen Wohnstils gegenseitig beflügelt und inspiriert. Ihre Lebensweise und Ausgestaltung des Heims wurden zum Vorbild für die Nachwelt. Karin Larsson, die im textilen Schaffen in Schweden eine Vorreiterrolle einnahm, überlebte ihren Mann um 9 Jahre; sie widmete sich dann der Pflege und Weiterführung ihres gemeinsamen Lebenswerks.

Karin liest im Esszimmer, Aquarell, 1904.

Die junge Generation: Suzanne und noch jemand, Aquarell, 1901.



[...] Glaub mir, dass letztlich nur die Mittel der Liebe geeignet sind, nur sie sind auf die Dauer wirksam.«

Welches war die innere Motivation und der Antrieb zur Vollbringung dieses Lebenswerks?

Wie Larssons Ausführungen zu entnehmen ist, haben der Glaube an Gott und eine ausgleichende Gerechtigkeit sowie die Überzeugung, dass das Erdenleben seine Konsequenzen habe, ihn und seine Frau in ihren Zielsetzungen und Bestrebungen beeinflusst:

»Es gibt noch etwas anderes vor und auch nach diesem kurzen und sonderbaren Leben. «Was der Mensch sät, das wird er auch ernten.» [...] Es widerstrebt mir, offen vor allen Leuten meinen Dank an den Herrn des Weltalls und Vater auszusprechen. Es wirkt, eigenartig genug, nicht richtig angemessen. Seine Hand hat mich doch deutlich durch Schmerzen, Angst, Freuden (reine und unreine) und durch resignierten Missmut geleitet. Als ich dabei war zu verlöschen, hast Du, unser aller Herr und Vater, mich angehaucht, mich mit Deiner grenzenlosen Liebe durchdrungen, und ich habe, berauscht von diesem Liebesglück, mich ganz der Lust

hingeben können, alles um mich herum lieben zu können, gelegentlich sogar das brennende Gefühl verspürt, einen Feind in die Arme schliessen zu wollen, so als sei er ein kleiner nachlässiger Bruder ...

Und daran glaube ich auch, dass in allem ein Sinn steckt, ein guter Sinn! Dass Laster und Verbrechen Verkehrungen des Guten sind und daher bedingen, durch die Wiedergeburt zur Vollkommenheit zu gelangen. [...] Auf einer heiligen und höheren Ebene werde ich jedoch auferstehen, denn – das will ich ohne Überheblichkeit von mir sagen – ich habe immer das Rechte gewollt, ich habe nach geistigem Adel gestrebt. Das Gute hat mich stets mit Begeisterung und das Böse mit namenlosem Grauen und Abscheu erfüllt. Ich bitte nicht um Vergebung meiner Sünden, ich will ehrlich meine Strafe abdiene, mein Leitspruch ist: Gerechtigkeit. Also geschehe es.

Karin Larsson fügte den Schlussworten ihres Gatten bei:

»Zwei Tage nachdem mein geliebter Mann seine Memoiren abgeschlossen hatte, aber bevor er ihnen noch eine letzte künstlerische Abrundung geben konnte, schloss seine Lebensgeschichte [22. 1. 1919]. Die Geschichte von dem grossen, liebenden Herzen, das niemals richtete und verurteilte, weil es

selbst durch alles Elend eines Lebens gegangen war. Die Geschichte eines sieghaften Geistes. Die Geschichte eines Menschen.«

Eigentlich ist es die Geschichte zweier Menschen, die sich innig zugetan waren, und ihres – trotz Sorgen und Leid – glücklichen und vorbildlichen Lebens. Ihr Lebens- und Wohnideal wurde denn auch zu einem Teil schwedisches Erbes, das hinaufwirkt bis in die heutige Zeit – wengleich vielfach reduziert auf die Idee einer geschmackvollen, für alle erschwinglichen Wohnausstattung. So zog die Wohnkultur der Larssons ihre Kreise über Europa hinaus bis nach Nordamerika. ☺

Bildquellen ABZ-Bildarchiv

Literatur

Carl Larsson, Bei uns auf dem Lande, Königstein im Taunus 1996; Unser Heim, Königstein i. T. 2005; Das Haus in der Sonne, Königstein i. T. 2006; Ich, Carl Larsson, Königstein i. T. 2006; The Autobiography of Sweden's Most Beloved Artist, Iowa City 1992. Carl Larsson, Ausstellungsbuch Nationalmuseum Stockholm, Göteborgs Konstmuseum, Königstein i. T. 1992. Hans-Curt Köster (Hg.), Carl Larssons Welt, Königstein i. T. 2003. Cecilia Lengefeld, Der Maler des glücklichen Heims, Zur Rezeption Carl Larssons im wilhelminischen Deutschland, Heidelberg 1993. Michael Snodin and Elisabet Stavenow-Hidemarck, Carl and Karin Larsson, Creators of the Swedish Style, Victoria and Albert Museum, London 1997.